

„. Der halss ist lang / rau / und vornen als ein sichlen-
gekrümbt / wie dess Brachvogels und Waldrappens. . . .“

Und pag. CLX unter dem Titel „Ibis“: „. In Alpen
findt man einen Vogel / so ein schwartzer Storck genennt /
welcher doch von wägen seines graden schnabels nit ein Ibis
kann genennt werden: wie auch der Waldrapp nit der schwarz
Ibis seyn mag / ob er gleichwol einen krumben schnabel hat /
darumb dass er im in übrigen stucken nit änlich ist.“

Pag. CCXXXIII, Titel von dem schwartzen Storcken:
„. Der rucken scheint von weytems gantz schwartz: wenn
du aber jm nach warest / was er als der Gifytz oder Wald-
rapp gefarbt / an welchen die schwartz farb / eigentlich besich-
tigt / mit etwas leycht blauer / grün / und ein wenig rot ver-
mischt ist. . . .“

Und pag. XXXVIII: „Von dene Scharben ob aber
gleich dise vögel gantz schwartz scheynend / so wirdt doch
einer / so er die eygentlich besichtigt / mancherley farben an
jenen finden: als in flüglen etwas rotglitzend gemischt / und
in den anderen fädern merteils etwas grünlächts als im Wald-
rappen.“

Wie könnte nun jemand, der irgend eine Phantasiegestalt
beschreibt, darauf kommen, dieselbe stets wieder zum Vergleich
heranziehen?? Unmöglich!

Wie überall hat Gesner auch hier zu seinen Vergleichen
Vögel — und hier speziell den Waldrapp — herangezogen, die
er genau kannte.



Zu „Geisterglaube bei den Raben?“

Von A. Hess.

Der interessante Aufsatz des Herrn Dr. Arnold Heim, Zürich,
in Heft 5 des „Ornithol. Beobachters“, veranlasst mich doch
zu einer Bemerkung.

Das geschilderte Gebahren der Rabenkrähen (*Corvus
corone* L.) habe ich auch schon beobachtet. Dagegen dauerte
dasselbe, nach meinen Wahrnehmungen, nur so lange an, bis
der Gegenstand, welcher die Ursache des Schreckens bildete,
richtig erkannt worden war.

Als Beispiel, dass die Rabenkrähen sich nicht einmal vor toten Kameraden fürchten, möge folgende oft beobachtete Tatsache gelten:

Im Berner und Neuenburger Jura ist bekanntlich die Krähe häufig.

Nun kommt es im Frühjahr vor, dass das Futter für diese Vögel etwas knapp ist, namentlich wenn dieselben schon Junge haben. Die Rabenkrähen besuchen dann die Kartoffeläcker und sobald ein Keim sichtbar wird, graben die intelligenten Vögel mit dem Schnabel nach und bemächtigen sich der Saatkartoffel, als eines willkommenen Futters.

Dadurch richten sie ganz erheblichen Schaden an und es kann vorkommen, dass auf in der Nähe eines Waldes gelegenen Aeckern nur die Hälfte der gesetzten Kartoffelstauden emporkommen.

Infolgedessen stehen die Landwirte nicht auf gutem Fuss mit den Krähen.

Das Aufstellen einer gewöhnlichen Vogelscheuche nützt rein nichts. Nach einer Stunde haben nämlich die Raben wahrgenommen, was für eine Bewandnis es damit hat und bekümmern sich nicht im geringsten mehr um die Scheuche.

Etwas wirksamer ist eine geschossene Krähe, die mit ausgebreiteten Flügeln, an einem etwas schräg gesteckten Stock aufgehängt, in der Luft baumelt.

Diese Scheuche wirkt jedoch höchstens zwei Tage. Dann aber spazieren die Kameraden, von welchen die tote Rabenkrähe hinweggeschossen wurde, gemächlich auf dem Acker und sogar unter dem Galgen herum, ohne der Sache weitere Beachtung zu schenken.*)

Daraus glaube ich schliessen zu dürfen, dass die Schlussfolgerung des Herrn Dr. Hein in dem erwähnten Artikel etwas zu weitgehend sei.

Die Rabenkrähen sind sehr neugierige Vögel. Alles Neue, Auffallende muss besichtigt werden. Zu diesem Behufe werden

*) Die Wirkung dieser Scheuche ist immerhin von einigem Wert. Innerhalb zwei Tagen ist ein Teil der Kartoffeln emporgewachsen und ausser Gefahr, da die Raben für gewöhnlich nur frisch aus dem Boden wachsenden Keimen nachgraben.

die Kameraden herbeigerufen. Ohne Lärm geht es dabei nicht ab.

Dass die Versuchstiere des Herrn Dr. Heim die schwarzen Gegenstände z. B. den alten Schuh, *im Anfang* für einen toten Kameraden betrachteten, halte ich für möglich. Der Ansicht aber, dass die Vögel in diesen Gegenständen gewissermassen einen *bösen Geist* erblickten, kann ich mich, nach den gemachten Erfahrungen noch nicht anschliessen.

Ohne Zweifel wird sich vielfach eine geistige Verwandtschaft zwischen hoch stehenden Tieren und den Angehörigen von Naturvölkern feststellen lassen und sind diesbezügliche Versuche sehr zu begrüßen. Bei der Verarbeitung der gewonnenen Resultate wird aber, in Anbetracht der Schwierigkeiten, die der Gegenstand bietet, eine gewisse Zurückhaltung in der Bewertung der gewonnenen Auffassung geboten sein.

Jedoch sollen gerade die vorhandenen Schwierigkeiten ein Ansporn sein um sich näher und gründlich mit diesem Gegenstand zu befassen.

Besonders die Ornithologen werden vielfach in der Lage sein, hierin wertvolle Beobachtungen zu sammeln, da sie sich mit in der Regel geistig regen Geschöpfen beschäftigen. Daher ist die durch Herrn Dr. Arnold Heim gegebene Anregung sehr verdankenswert.



Autour d'Epagnier.

En promenade.

Par *Alfred Richard*.

Quittons, si vous le voulez bien, le jardinet dont je vous fis les honneurs dans un précédent article et prenons l'un des chemins dont la pente nous conduira tout doucement jusqu'au lac.

Ils ont quelque chose de si paisible, de si reposant, de si parfaitement rustique encore, ces chemins, que vous ne regretterez pas, j'en suis sûr, le temps passé à les parcourir.

Tout en marchant nous nous entretiendrons de nos amis, les oiseaux, et je vous dirai quelques-unes des observations que je pu faire au courant de cet été. Mais avant de descendre la colline, que je vous présente le beau champ d'observation